

Interview LEONI HOF

LUFTIG
Walter
Pfeiffer liebt
das Wandern.
Für ein ameri-
kanisches Ma-
gazin zog er
dabei auch mal
blank.



Alles ein VERSPRECHEN

Er jagt der Schönheit
hinterher: Mit «Chasing
Beauty» kommt nun
das Leben und Werk
Walter Pfeiffers ins Kino.

Die Hände zittern. Walter Pfeiffer zerteilt mit seinem Gäbelchen ein Törtli und freut sich über die Himbeeren obendrauf. «Die kommen nicht aus der Dose!» Klein solle der Nachtschiff sein, hatte er der Bedienung im «Baur au Lac» kurz vorher hinterhergerufen. Ganz klein. Pfeiffer achtet auf die Linie. Das mit dem Zittern werde schlimmer, aber auf Tabletten habe er keine Lust. Dass einer mit solch unruhigen Händen ausgerechnet Fotograf wird, gar einer der bekanntesten des Landes, das hätte er sich selbst nicht träumen lassen. So richtig scheint der 71-Jährige es immer noch nicht zu glauben. So viel zu tun, er verwirft die Hände, lacht in seinen Milchkafee. Der sei doch nicht zu stark, er trinke doch eigentlich keinen. Hui! Und dann erscheint im nächsten Jahr ja noch ein Buch mit Zeichnungen und Malereien. Erst mal reden wir aber über «Chasing Beauty» des Schweizer Filmemachers Iwan Schumacher, der nun in die Kinos kommt. Die Dokumentation zeigt Pfeiffer bei der Arbeit. Der kokettiert, probiert, erinnert sich. Knipst und knipst und knipst. Berühmte Models und den Rettungsschwimmer aus der Badi. Mit der Lust eines Kindes und einem Witz, der zwischen grell und derb changiert. Der Schönheit hinterherjagt, seit Jahrzehnten. Im Film zitiert er einen Maler, dessen Name ihm entfallen ist. Man müsse die Geduld eines Ochsen haben. Weitermachen, auch wenn man mal nicht mehr mag. Pfeiffer, der lange Prophet im eigenen Land war. Unter der Ladentheke gehandelt, der zum Underground-Künstler wurde, einem artist's artist, den die Mode liebt und der doch in der Kunst zu Hause ist. Immer mal wieder vergessen – dabei bleiben diese Bilder im Kopf. Die Gesichter, Farben, Augenblicke. Mal Abgrund, mal Kalauer. Immer Versprechen.

BOLERO Der Film startet mit einem Zitat von Ihnen aus den Achtzigern: «Mit siebzig möchte ich ein Grandseigneur sein, einer, den die Jungen verehren und grosse Augen machen, wenn er sich an ihren Tisch setzt, um ihnen zu erzählen, wie man es richtig macht. Einen Lehrstuhl an der Universität des Lebens zu erhalten, das wäre dann mein Traum.» Sind Sie zu diesem Grandseigneur geworden?

WALTER PFEIFFER Vom Alter her schon. Aber ich fühle mich noch nicht so, als dass ich jetzt im Lehnstuhl sitzen und auf meine Arbeiten zurückschauen möchte. Ich brauche gerade so viel Energie, dass ich gar keine Zeit habe, mein Leben als Grandseigneur zu verbringen und mit dem Stock durch die Gegend zu wackeln. Vielleicht kommt das bald. Oder nein, lieber nicht!

Ist es eine Genugtuung für Sie, dass nun Ihr Lebenswerk mit einem Film gewürdigt wird?

Es ist schön, aber es wird keinen Einfluss auf meine Tätigkeit haben. Weil ich lieber etwas mache, als zu lange zu entspannen. Ich müsste kein schlechtes Gewissen haben, aber es gibt noch zu viel zu tun.

...

**KISSEN-
SCHLACHT**
«Vogue Paris»,
Mai 2009.





WALTER PFEIFFER
UNTITLED 1984 © Walter Pfeiffer

THE ARTIST SERIES HELMUT LANG SEEN BY

NACKEN Die Fotografie «Untitled» (1984) ist Teil der aktuellen Kampagne «Helmut Lang Seen By The Artist Series: Walter Pfeiffer».

BOLERO Sie haben ein schlechtes Gewissen, wenn Sie nichts tun?

WALTER PFEIFFER Die Zeit muss genutzt werden. Nur am Sonntag, da will ich nicht arbeiten. Ich gehe nicht mal schwimmen, wie sonst jeden Tag. Sonntags gehe ich wandern, bei schönem Wetter werde ich kribbelig. Dann hält mich nichts, dann muss ich hinaus. In die weite Welt ...

«Es ist die innere Kraft, die dich nicht ruhen lässt.»

WALTER PFEIFFER, Künstler

Er breitet die Arme aus als könnte er sie umarmen. Diese Welt, die sich ihm schliesslich doch öffnete. Dem Jungen vom Land, geboren im Kanton Schaffhausen. Er lässt sich zum Schaufensterdekorateur ausbilden. Die eigentliche Schule, gar eine fürs Leben, seien aber die Verkäuferinnen dort im Geschäft gewesen. Gelbe Schürzen und Intrigen. Später absolviert er eine Lehre zum Grafiker. Er malt, illustriert, gestaltet Plakate für das Zürcher Filmpodium, unterrichtet. Er fotografiert, aber nur, um die Modelle abzubilden, die er danach zeichnet. Technisch wird er nie zum Profi, die Polaroidkamera ist ihm die liebste. Er knipst seine Freunde, die in seinem Zimmer herumschwirren, während er zeichnet.

WUNDERKAMMER
«Cherchez la femme!»,
Edition
Patrick Frey,
2007.



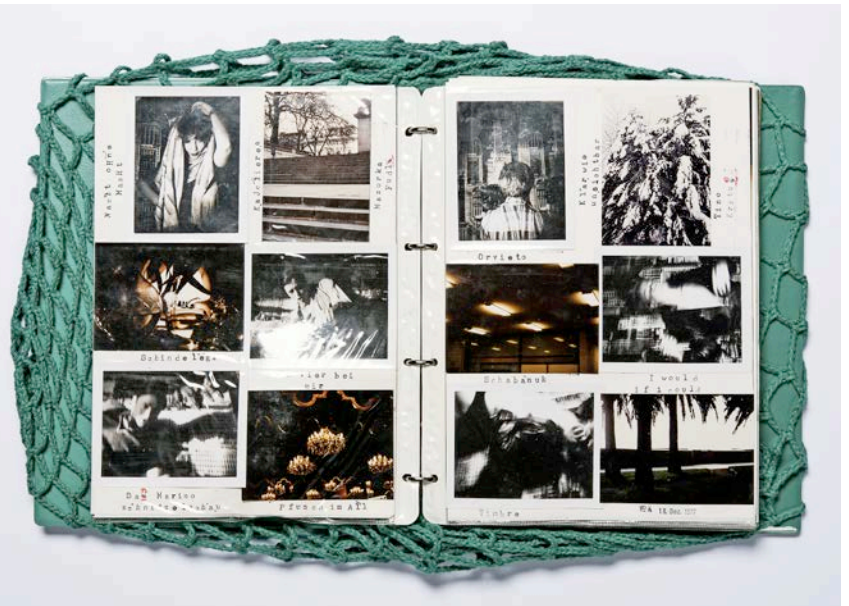
TROUVAILLEN
«Scrapbooks
1969–1985», Edi-
tion Patrick Frey,
2012.

Will ein richtiger Künstler sein. Darüber rümpfen einige die Nase. In London lernt er den Schuhdesigner Manolo Blahnik kennen, dem er, statt Miete zu zahlen, den Abwasch macht. Blahnik redet ständig über Füße. Pfeiffer zeichnet welche. 1974 kuratiert Jean-Christophe Ammann im Kunsthaus Luzern die mittlerweile legendäre Ausstellung «Transformer – Aspekte der Travestie», er zeigt dort Pfeiffers Fotoserie «Carlo Joh., Juli 1954 bis Jan. 1974». Fragen liegen in der Luft: Wer bin ich? Wer kann ich sein? Wie kann ich das Schwulsein leben? Es ist die Zeit von Andy Warhols New Yorker Factory und Pfeiffer schart seine eigene Clique um sich. Die Frauen sind Busenfreundinnen, die Männer harte Knacknüsse. Die Porträts «Chez Walti» (1977) versammelt sie alle. Künstler, Kreative, Automechaniker. «Mein Schwulsein war nie ein Thema, da kann man ja auch keinen 24-Stunden-Job draus machen.» Zwei Jahre lebt er dann in einem Abbruchhaus, einer riesigen alten Villa in Zürich Enge. Die Leute kommen zu ihm und er schöpft aus dem Vollen. 1980 erscheint sein erstes Buch «Walter Pfeiffer: 1970–1980». Viel Reaktion erntet Pfeiffer nicht. Seine Ästhetik ist nicht das, was gerade angesagt ist. Sie ist lebendiger, weniger gelackt, punkig. Für ihn ist das damals eine herbe Enttäuschung. «Oh, das müssen wir mitnehmen.» Pfeiffer wischt über den Tisch, steckt sich den papiernen Untersetzer mit dem Schriftzug des Hotels ein. Den will er in sein Tagebuch kleben. Seit 1976 schreibt er jeden Tag. Gelesen hat er in den Büchern nie. Sonst würde er vielleicht damit aufhören.

Die Reaktionen auf Ihr erstes Buch waren verhalten – wie sehr hat Sie das getroffen?

Ich hatte zehn Jahre gearbeitet, das Resultat war dieses Buch, das ich mit 35 hatte. Und es herrschte Funkstille. Ich nahm dann ein viel schwierigeres Projekt in Angriff und blendete das völlig aus. Ich widmete mich einem Theaterstück, dem «Walterspiel», wollte wissen, ob ich fähig wäre, so etwas zu machen. Von null auf hundert. Man muss weitergehen. Es ist die innere Kraft, die dich nicht ruhen lässt.

...



«Und dann öffnen sich plötzlich wieder alle Türen.»

WALTER PFEIFFER, Künstler



SEITENBLICK
Editorials aus «Double»,
März 2016 (oben) und
«Self Service», März 2013.

BOLERO Wo kommt die her?

WALTER PFEIFFER Entweder man hat das oder nicht. Ausdauer ist wichtiger, als sofort berühmt zu sein. Als ich damals Plakate fürs Filmpodium machte und dann nachts durch die Bahnhofstrasse ging und die da hängen sah – das sah toll aus und ich hab mich gefreut. Aber es reichte nicht. Auch jetzt habe ich Erfolgserlebnisse, aber auch immer das Gefühl, man kann davon nicht satt werden. Wie bei einem Feuer, da muss immer Holz nachgelegt werden. Heute bleibt mir einfach weniger Zeit als damals.

War die Welt damals noch nicht bereit für Ihre Bilder? Ist sie es heute?

Die Welt war nicht bereit. Man schlug das Buch auf und es ging sofort los. Wie ein Film, voller Erotik, mein ganzes damaliges Universum. Es gab zu dieser Zeit wenig nackte Männer zu sehen – und niemals so explizit. Aber die Zeit schreitet voran. Drum war mein zweites Buch etwas ganz anderes, zeigte nur Gesichter. Das Zeichnungsbuch erwartet auch niemand. Es soll nicht heissen: Jetzt bringt er wieder so ein Fotobuch heraus ... Man muss immer schauen, dass man nicht den Erwartungen entspricht.

1980 bekommt Pfeiffer das Atelier der Stadt Zürich in New York. Der Big Apple ist Disco – Roxy, Studio 54 – und gefährlich. Pfeiffer ist begeistert. Seine Rückkehr in die Schweiz ist ein Kulturschock. Er bringt das «Walterspiel» ans Theater. Lose Szenen, inspiriert von Tonaufnahmen, die er mit Freunden machte. Anschliessend fotografiert er nun Fremde. Ist selbst zu schüchtern, die Schönen anzusprechen. Das übernimmt ein Freund. Sein zweites Buch

kommt 1986 heraus, mit Porträts, Männergesichtern. Hautnah, eindringlich, klassisch irgendwie und doch Zeugen ihrer Zeit. Sie werden in der Kunsthalle Basel gezeigt, zusammen mit Bildern von Bruce Weber. Der ist schon eine grosse Nummer und Pfeiffer fühlt sich klein neben ihm. Nach der Ausstellung zieht er sich zurück, unterrichtet an der F+F-Schule das Fach Inspiration. Er hat genug, von Fotos, von Menschen. Arrangiert Stillleben und malt die. «Bild um Bild. Die Glückseligkeit. Es war wieder eine Phase vorüber. Es war ein Abtauchen, ein Verschwinden. Niemand wusste mehr, wer ich war», erzählt er im Film. Jahre vergehen. Derweil feiern eine Nan Goldin, ein Wolfgang Tillmans Erfolge mit Sujets, die Pfeiffer vorwegnahm. Seinen harten Blitz, den er benutzt, um das Zittern zu kompensieren, sieht man nun auch bei einem Terry Richardson oder Juergen Teller.

Seinen Durchbruch erlebt Pfeiffer, da ist die Hälfte seines Lebens längst vorbei. In den Zweitausendern ist «Walti» zurück. Mit Ausstellungen, Büchern, Auftragsarbeiten. Er arbeitet für Zeitschriften wie «i-D», «Vogue» oder «Dazed». Gerade fotografierte er fürs «W». Stillleben mit Juwelen, grossartig, und Frauen aus dem Engadin, eine Serie. Pfeiffer kommt ins Schwärmen, es ist ein Aah und ein Ooh, toller Bursche, tolles Mädchen, Namen sprudeln aus ihm heraus, Humberto Leon und Carol Lim von Kenzo, Anthony Vaccarello, Robbie Pharrell, Paris, Mailand, herrlich! Als ein Comeback empfindet Pfeiffer das nicht. Einfach als Phase. Ah ja, das neue Buch! Mit hyperrealistischen Bleistiftzeichnungen, Zeichnungen in Tusche, Farbstift und

Wasserfarben, von schönen Jungs und Freundinnen, Stilleben und Blumen. Heitere Bilder, sinnlich, prall.

Von wann sind die Malereien?

Es sind Arbeiten von 1966–2017. Die letzte Zeichnung entstand vergangene Woche. Aber die Malerei ist heute eine andere Sache. Damals hatte ich Zeit. Es gab keine Computer, nur den Fernseher, das Telefon und die Katzen. Ich würde gern mehr malen, aber dann müsste ich mich wieder zurückziehen. Und gerade ist wirklich der falsche Moment. Es wäre zu früh.

Vermissen Sie die Schweiz von damals, Ihre Jugend?

Oh Gott, nein! Was mich am meisten beschäftigt, ist, dass viele schon weg sind, gestorben. Mama, einige meiner besten Freunde ... In Sachen Lebensstil und Liebesprobleme berieten mich immer die Frauen. Ich hatte immer die mit dem besten Stil um mich herum. Was soll ich mit den Männern darüber reden?

Lassen Sie sich leicht verführen?

Oh ja, natürlich, sehr leicht und sehr gern.

Zu viel Liebe sei in Ihrem Werk, schrieb eine französische Kunstkritikerin – inwiefern stimmen Sie dem zu?

Es stimmt. Wenn du die Leute nicht liebst, wären sie dir egal und du würdest alles so routinemässig machen. Die, die ich wirklich will, da muss ich drum kämpfen. (Er summt vor sich hin: «Fly Me to The Moon ...») Es gibt Zeiten, da kannst du machen, was du willst und nichts geht. Und dann öffnen sich plötzlich wieder alle Türen.

Wie viel geben Sie in Ihren Bildern von sich preis?

Alles steckt in meinen Bildern, ich würde alles preisgeben. In meiner Arbeit halte ich nichts zurück.

Wann hören Sie auf, dem Schönen hinterherzujagen?

Nie! Oder wenn es nur noch mühsam ist. Aber gerade ist wieder alles drin!

In einer Szene des Films zeichnet Pfeiffer einen nackten Kerl auf einem Feld am Waldrand. Als der Bauer auf seinem Traktor naht, raunt er ihm zu: «Oh, jetzt kommt



GRÜNZEUG Ein Werk aus dem im kommenden Frühjahr erscheinenden Buch «Zeichnungen 1966–2017».

der Bauer, schnell s'Hösli alege ...» Zum Schiessen. Dieser Walter Pfeiffer ist nämlich auch oft ein Clown. Der sich selbst nicht zu ernst nimmt und dann doch wieder sehr. Der für die angesagtesten Magazine arbeitet und abends den Fernseher laufen lässt, weil ihn das beruhigt. Der sonntags ins Blaue fährt und darauf hofft, sich zu verlaufen. Über die Welt staunt er – und darüber, dass es dann, so kurz vor Schluss, doch noch geklappt hat mit dem Erfolg.

«Chasing Beauty» läuft ab dem 23. November in den Kinos der Deutschschweiz. Ausserdem ist bis zum 25. November die Ausstellung «Quiet Nights of Quiet Stars» in der Zürcher Galerie Gregor Staiger zu sehen. Das Buch «Zeichnungen 1966–2017» erscheint im Februar bei Edition Patrick Frey, wo auch Pfeiffers frühere Kunstbücher erschienen.